

Dialekt 3.0 – Die Zukunft der Regionalsprache

Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas,
Philipps-Universität Marburg

25.–27.03.2026

Philipps-Universität Marburg
Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas
Pilgrimstein 16, 35037 Marburg
dsa2026@uni-marburg.de



Mit freundlicher Unterstützung von:

 Sparkassen-Kulturstiftung
Hessen-Thüringen

 Sparkasse
Marburg-Biedenkopf



Marburger
Universitätsbund e.V.
Ursula-Kuhlmann-Fonds



Akademie der Wissenschaften
und der Literatur | Mainz



Universität
Marburg

Programm

Mittwoch, 25.03.2026	
Uhrzeit	Programm
09:00–09:10	Einführung Prof. Dr. Alfred Lameli, Direktor des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas
09:10–09:30	Grußworte Timon Gremmels, Hessischer Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur Prof. Dr. Evelyn Korn, Vizepräsidentin der Philipps-Universität Marburg Prof. Dr. Roland Kehrein, Stellvertretender Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz
09:30–10:30	Hauptvortrag Tanja Ackermann: <u>Pragmatische Variation im deutschsprachigen Raum. Kommunikative Muster und regionale Zugehörigkeit</u>
10:30–11:00	<i>Kaffeepause</i>
11:00–12:30	Damaris Nübling: <u>Zur soziopragmatischen Nutzung von Genera und ihrer symbolischen Bewertung</u> Antje Dammel & Melitta Gillmann: <u>Zyklischer Wandel als Projektionsfläche einer Dialektpragmatik der Zukunft. Expressiv- evaluative Marker zwischen Regionalität und Mehrsprachigkeit</u> Konstantin Niehaus: <u>Enregisterment deutscher Dialekte. Wie man Dialekten (neue) Bedeutung zuschreibt</u>
12:30–14:00	<i>Mittagspause</i>
14:00–15:00	Stefan Rabanus: <u>„La lingua dei cimbri dei XIII Comuni è il dialetto veronese“ – Sprache und Identität bei germanisch-deutschen Minderheiten in Norditalien</u> Birte Arendt & Franziska Buchmann: <u>Niederdeutsch 3.0: Bildungssprachliche Praktiken und konzeptionelle Schriftlichkeit des Niederdeutschen digital und analog</u>
15:00–15:30	<i>Kaffeepause</i>

15:30–16:30	Caroline Döhmer: <u>Lexikalische Dynamik und institutionelle Rahmenbedingungen: Perspektiven für Luxemburgisch als Wissenschaftssprache</u> Alexandra N. Lenz: <u>Intralinguale Repertoires und intraindividuelle Variation im 21. Jahrhundert</u>
16:30–18:00	<i>Pause</i>
18:00–19:00	Öffentlicher Abendvortrag Alfred Lameli: 150 Jahre Zukunft am Deutschen Sprachatlas
19:00–20:00	Postersession & Empfang

Donnerstag, 26.03.2026	
Uhrzeit	Programm
09:00–10:00	Hauptvortrag Felicitas Kleber: <u>Zur Vorhersagbarkeit diachroner Lautveränderungen anhand synchroner akustischer Variation</u>
10:00–10:30	<i>Kaffeepause</i>
10:30–12:00	Toke Hoffmeister: <u>Stancetaking und Sprachhandlungswahl im Modusausdruck</u> Jens Lanwer & Nathalie Bauer: <u>Sprache im Raum und Sprache-in-Interaktion: Der Gebrauch von <i>question tags</i> im regionalen Vergleich</u> Martin Pfeiffer & Aaron Schmidt-Riese: <u>Erwerb und Verwendung von Diminutiven im hochalemannischen Sprachraum Südwestdeutschlands</u>
12:00–13:30	<i>Mittagspause</i>
13:30–15:00	Lars Bülow: <u>Variation und Wandel der verbalen Präsenspluralformen in den Dialekten Österreichs</u> Simon Kasper: <u>Welche Zukunft hat <i>Arbeit, wo man leistet</i> (Lothar Matthäus)? Vermutende Prognosen zur regionalen Prägung der deutschen Sprache</u> Beat Siebenhaar & Simon Oppermann: <u>Stabilität und Wandel regionaler Ausdrucksmittel im städtischen Obersächsischen</u>

15:00–15:30	<i>Kaffeepause</i>
15:30–17:30	Christian Zimmer: <u>Abbau, Erhalt und Aufbau regionaler Merkmale in den Varietäten des Deutschen im südlichen Afrika</u> Hanna Fischer: <u>Die Zukunft des Niederdeutschen – zur Dynamik des Dialekts in Mecklenburg-Vorpommern</u> Jürgen Erich Schmidt: <u>„Regionalsprache.de“ und die Langzeitdiachronie: Der Vokalismus des Deutschen</u>
17:30–18:30	<i>Pause</i>
18:30–20:00	Vernissage & Empfang Jubiläumsausstellung „Typisch Hessisch – Dialekte als kulturelles Gedächtnis“

Freitag, 27.03.2026	
Uhrzeit	Programm
09:00–10:00	Hauptvortrag Mathias Scharinger: <u>Sprachliche Repräsentationen zwischen Mensch und Maschine</u>
10:00–10:30	<i>Kaffeepause</i>
10:30–12:00	Bettina Braun & Sarah Warchhold: <u>Wie beeinflusst die Erfahrung mit Dialekten die lexikalischen Repräsentationen bei 1- bis 2-jährigen Kindern?</u> Adriana Hanulíková & Lars Konieczny: <u>Sprachliche Variation zwischen Mensch und Maschine</u> Janine Siewert, Dana Roemling & Yves Scherrer: <u>Dialektforschung mit neuronalen Sprachmodellen: Erklärbare Dialektometrie durch Analyse von Attention-Mustern</u>
12:00–12:30	<i>Imbiss</i>
12:30–13:30	Peter Gilles: <u>Entwicklung eines Systems zur automatischen Spracherkennung für das Luxemburgische</u> Christoph Purschke: <u>Nivelliergeräte. Über Sprachmodelle und die Metasynchronisierung der Praxis</u>
13:30–14:00	Abschluss der Tagung

Mittwoch, 25.03.2026

Pragmatische Variation im deutschsprachigen Raum. Kommunikative Muster und regionale Zugehörigkeit

Tanja Ackermann, Universität Bielefeld

Welche Rolle spielen pragmatische Variablen wie die Wahl von Anredeformen, die Realisierung höflichkeitssensitiver Sprechakte oder die Verwendung bestimmter Partikeln bei der Konstituierung regionalen Sprachgebrauchs? Während wir bereits recht viel über areale Muster im Bereich der Phonetik, Lexik und Grammatik wissen, befindet sich die Erforschung pragmatischer Variation für das Deutsche noch in den Kinderschuhen (siehe zu diesem Desiderat aber bereits Schlieben-Lange & Weydt 1978). Innerhalb der (anglistischen) Pragmatik ist die Erforschung von Variation innerhalb einer Sprache ein Forschungsfeld, das sich seit den 2000ern und vor allem mit der Publikation von Schneider & Barron (2008) zunehmend etabliert. Ziel der *Variational Pragmatics* ist es, die Schnittstelle von Pragmatik und Dialektologie/Variationslinguistik (im weiteren Sinne) auszuloten, wobei der Fokus in Studien zum Englischen und Spanischen bislang primär auf einem Vergleich nationaler Varietäten und nicht auf kleinräumigeren Arealen liegt (siehe aber Culpeper & Gillings 2018; van Dorst, Gillings & Culpeper 2024).

In meinem Vortrag werde ich zunächst anhand zentraler Erkenntnisse aus dem trinationalen Projekt „Variantenpragmatik des Deutschen. Kommunikative Muster im Vergleich“ (siehe Ackermann u. a. im Druck für eine Projektbeschreibung) darauf eingehen, ob und wenn ja, welche pragmatischen Unterschiede wir innerhalb des zusammenhängenden deutschsprachigen Raums ausmachen können und wie pragmatische Variation empirisch untersucht werden kann. Dabei werde ich neben der Variable Region und Fragen nach ihrer Operationalisierung für pragmatische Untersuchungen auch andere Sozialvariablen wie Gender, Persönlichkeitsmerkmale und Alter in den Blick nehmen. Gerade Letzteres soll Aufschluss über die Stabilität pragmatischer Unterschiede und mögliche Wandeltendenzen geben. Zudem möchte ich darauf eingehen, inwiefern pragmatische Varianten im Deutschen regional-indexikalisch aufgeladen und von Sprachnutzer:innen zur Konstruktion regionaler Zugehörigkeit genutzt werden. Hierfür gehe ich auf Befunde zum Metadiskurs um sprachliche Höflichkeit im deutschsprachigen Raum ein und gleiche diese mit Produktionsdaten ab.

Referenzen

Ackermann, Tanja, Christa Dürscheid, Stephan Elspaß & Horst J. Simon. im Druck. Variantenpragmatik des Deutschen. Ziele, methodologische Herausforderungen und Fallanalysen. In Sören Stumpff, Marie-Luis Merten, Susanne Kabatnik & Sebastian Zollner (Hrsg.), *Variationspragmatik*. (Studien zur Pragmatik). Tübingen: Narr.

Culpeper, Jonathan & Mathew Gillings. 2018. Politeness variation in England: A north-south divide? In Vaclav Brezina, Robbie Love & Karin Aijmer (Hrsg.), *Corpus Approaches to Contemporary British Speech. Sociolinguistic Studies of the Spoken BNC2014*, 33–59. New York: Routledge.

van Dorst, Isolde, Mathew Gillings & Jonathan Culpeper. 2024. Sociopragmatic variation in Britain: A corpus-based study of politeness. *Journal of Pragmatics* 227. 37–56.

Schlieben-Lange, Brigitte & Harald Weydt. 1978. Für eine Pragmatisierung der Dialektologie. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 6 (3). 257–282.

Schneider, Klaus P. & Anne Barron (Hrsg.). 2008. *Variational Pragmatics. A Focus on Regional Varieties in Pluricentric Languages*. (Pragmatics & Beyond New Series 178). Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.

Zur soziopragmatischen Nutzung von Genera und ihrer symbolischen Bewertung

Damaris Nübling, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

Der Vortrag beleuchtet soziopragmatische Szenarien auf zwei Ebenen: Zum einen sprachintern via variabler Genuszuweisung bei weiblichen Personen in Dialekten Deutschlands, der Schweiz und im Luxemburgischen, die in einem vierjährigen DFG-Projekt untersucht und bei denen unterschiedliche soziopragmatische Funktionen entdeckt wurden. Zum anderen sprachextern, indem diese Neutra für Frauen unterschiedlich wahrgenommen werden und damit auch unterschiedlich diffundiert bzw. reduziert sind: Im Fall des Luxemburgischen sind sie in den Standard aufgestiegen, im Fall rheinischer Dialekte in die Regionalsprache übergegangen, während sie im Alemannischen in den Wahrnehmungsbereich gelangten und durch ihre negative Bewertung einen rapiden Abbau erfahren, insbesondere in der Schweiz, wo sich die Neutra auf die engste Familie zurückziehen und dort auch noch der Stütze eines hypokoristischen *-i* bedürfen ((*d*)s *Mami* (n.) vs. *d Mama* (f.)).

Zyklischer Wandel als Projektionsfläche einer Dialektpragmatik der Zukunft. Expressiv-evaluative Marker zwischen Regionalität und Mehrsprachigkeit

Antje Dammel, Universität Münster

Melitta Gillmann, Universität Duisburg-Essen

Der Vortrag nimmt vergleichend zwei Typen evaluativer Marker in den Blick, die – mit unterschiedlichem Skopus – intensivierende Funktionen erfüllen:

- expressive Intensivierer (Booster) wie *sau*, *ur-*, *brutal*, *huere*, *easy* (Pheiff 2023), *mega* oder *übelst* und

- expressive Vokative wie *Alta*, *Digga*, *Bruder* und *Bro* (Dammel & Gillmann in Druck a, b; eingereicht),

jeweils mit ihren pragmatikalisierten bzw. syntaktisierten Weiterentwicklungen. Beide Markertypen haben gemein, dass sie äußerst dynamisch sind und sich, angetrieben durch Expressivität und soziale Indexikalität, über schnell ablaufende Zyklen kontinuierlich erneuern (Bordet 2015).

Wir zeigen im Vergleich der beiden Komplexe, wie Expressivität und Indexikalität diachron zunächst über die Nutzung basisdialektaler (1.0) und regionaler Varianten (2.0) gespeist, zunehmend und medial angetrieben aber auch über den Einsatz mehrsprachiger Ressourcen (3.0) hergestellt wird. So können z.B. Vokative *Bruda/Bro/Abi* sowohl mit englischen als auch mit türkischen und arabischen Mustern in Verbindung gebracht werden, während die ältere Schicht *Alter* oder *Digga* sich (polyzentrisch) aus regionalsprachlichen Quellen speist.

Mangels regionenübergreifender Korpora jugendlicher Sprechweisen arbeiten wir opportunistisch mit vorhandenen Ressourcen, die Sprachverwendung oder Spracheinstellungen mit selektiven regionalen Schwerpunkten oder Metadaten zu Regionalität dokumentieren: Chat-Korpora, gesprochensprachliche Daten, Wörterbuch-, und Umfragedaten sowie metalinguistische Beiträge in Social Media.

Die beiden Fallkomplexe scheinen sich darin zu unterscheiden, dass Intensivierer eher mit regionalen Schwerpunkten entstehen und beibehalten werden (z.B. Christen 2003; Pheiff 2023; AdA Runde 4¹), während bei Vokativen Polygenese bzw. Diffusion über Regionen zu beobachten ist und Regionalität dort eher über phonologische Variation hergestellt (*oida* – *alda* – *alta*) und stärker medial-metapragmatisch konstruiert wird, als sie im Sprachgebrauch beobachtbar ist. Eine Erklärung für diese Unterschiede, die strukturelle, lexikalische und pragmatische Faktoren verbindet, liegt hier nahe.

Als Zukunftsperspektive ist neben der zunehmenden Verbindung von aus Regionalität und Mehrsprachigkeit gespeisten Quelllexemen natürlich auch der prognostische Wert von Zyklen als solchen hervorzuheben, die in beiden untersuchten Funktionsdomänen durch ständige, schnelle Erneuerung des Inputs geprägt sind und durch junge Sprechende angetrieben werden. Davon ausgehend werden auch Erfordernisse an regionenübergreifende Datengrundlagen abgeleitet, die diese Phänomene dokumentieren können.

Referenzen

Androutsopoulos, Jannis (1998). Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

¹ <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-4/f25/>

Bordet, Lucile (2015). The renewal of intensifiers and variations in language registers: a case-study of very, really, so and totally. Intensity, intensification and intensifying modification across languages, Nov2015, Vercelli, Italy.

Christen, Helen (2003). Uu fein, welts guet und rüüdig schön. Überlegungen zu lexikalischen Aspekten eines SchweizerDeutsch der Regionen. Gömmer MiGro? Veränderungen und Entwicklungen im heutigen Schweizerdeutschen, hrsg. Beat Dittli, Annles Häcki Buhofer & Walter Haas. 25–38. Freiburg: Universitätsverlag Freiburg. (Germanistica Friburgensia. 18)

Dammel, Antje & Melitta Gillmann (in Druck): *Mensch, Alter! Wie soll man das untersuchen?* Pragmatikalisierung im Vokativzyklus im Methodenvergleich. Erscheint in: Annelen Brunner et al. (Hg.): Deutsch im Wandel. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2025, Berlin, Boston: De Gruyter.

--- (in press). *Vocative, where are you going, man?* Cyclicity in pragmaticalization: from vocative to discourse marker and interjection To appear in: Christa Dürscheid/ Leo Kretzenbacher/Horst J. Simon (Ed.): You can say you to me": Address in German. Amsterdam: Benjamins (Topics in Addresss Research).

--- (eingereicht). Alter! Vokativ – Interjektion – Diskursmarker? Oder: Kann man korpusgeleitet Pragmatikalisierungspfade freilegen? Vorgesehen für: Nadine Proske/Arne Zeschel (Hg.): Grammatikalisierung und Interaktion. Berlin/Boston: De Gruyter.

Pheiff, Jeffrey (2023). *Gsend easy unchillig us. Easy als Ausdruck der syntaktischen Intensivierung im Schweizerdeutschen*. In: Neuphilologische Mitteilungen, 124(2), 140–181.

Renz-Gabriel, Fabian (2021). *Mega gut und sau schlecht*. In Martin Evertz-Rittich/ Frank Kirchhoff (Hg.): Geschriebene und gesprochene Sprache als Modalitäten eines Sprachsystems. Berlin, Boston: De Gruyter, 79–114. <https://doi.org/10.1515/9783110710809-005>

Enregisterment deutscher Dialekte. Wie man Dialekten (neue) Bedeutung zuschreibt

Konstantin Niehaus, Paris-Lodron-Universität Salzburg

Dialekt wird nicht einfach nur gesprochen. Es wird auch *über* ihn gesprochen. Sprecher:innen bewerben, dokumentieren und kommentieren ihren Dialekt, d.h. sie handeln dessen soziale Bedeutung fortwährend neu aus. Mit solchen Aushandlungsprozessen beschäftigt sich der Ansatz des Enregisterment (Agha 2003). Statt etwa Authentizitätsgrade von Dialekten in Massenmedien zu messen (z.B. Kleiner 2013, Vorberger 2019) wird auch das mediale Zurschaustellen von Dialekt als jüngst gewachsener Kommunikationsstil verstanden, ein Register, das in einen (regionalen) Identitätsdiskurs eingebettet ist. Das Register und die involvierten Ideologien stehen im Zentrum der Analyse. Soziale Bedeutungen wie ‚bodenständig‘ oder ‚natürlich‘ werden kontextsensitiv mittels bestimmter Sprachvarianten angezeigt (indexikalisiert) und verweisen auf dahinterstehende Wertvorstellungen, so etwa, dass nur ‚echte‘ Bayern den bairischen Diphthong [ɔɐ] aussprechen könnten (Niehaus 2022). An massenmedialem Text-Bild-Ton-Material, der Kommunikation in Sozialen Medien, aber auch über autobiografische Interviews

lässt sich die Aushandlung entsprechender Identitätsfragen rekonstruieren, so etwa, inwieweit Dialekt in der Werbung eingesetzt werden darf, wer ihn spricht (und wer nicht!), welche konkreten Sprachvarianten als ‚authentisch‘ gelten, oder auch, wie ein Dialekt überhaupt heißen soll. Aufbauend auf Fallstudien und Beispielen vorrangig aus dem süddeutsch-österreichischen Raum werde ich diskutieren, inwiefern laufende Enregistermentprozesse einerseits auf einen ideologischen Wandel hindeuten und andererseits altbewährte Vorstellungen von Dialekt ‚zukunftsfähig‘ machen.

Referenzen

Agha, Asif. 2003. The social life of cultural value. *Language and Communication* 23 (2003), 231–273.

Kleiner, Stefan. 2013. Medienbairisch – Eine variationslinguistische Untersuchung der Dialekttiefe des Mittelbairischen in Film- und Fernsehproduktionen. In: Rüdiger Harnisch (Hg.), *Strömungen in der Entwicklung der Dialekte und ihrer Erforschung*. Regensburg: edition vulpes. 429–449.

Niehaus, Konstantin. 2022. Zur sozialen Bedeutung des Bairischen in Bayern. Das indexikalische Feld einer Dialektgruppe. In: Philip C. Vergeiner, Stephan Elspaß & Dominik Wallner (Hgg.), *Struktur von Variation zwischen Individuum und Gesellschaft*. Stuttgart: Steiner. 261–286.

Vorberger, Lars. 2019. *Regionalsprache in Hessen. Eine Untersuchung zu Sprachvariation und Sprachwandel im mittleren und südlichen Hessen*. Stuttgart: Steiner.

„La lingua dei cimbri die XIII Comuni è il dialetto veronese“ – Sprache und Identität bei germanisch-deutschen Minderheiten in Norditalien

Stefan Rabanus, Universität Verona

In vielen Fällen kann man beobachten, dass sich der instrumentelle Nutzen und der symbolische Wert von Dialekten umgekehrt proportional zueinander verhalten. In den 1960er und 1970er Jahren, in denen der Dialekt in der Sprachdidaktik als Barriere vor schulischem und beruflichem Erfolg angesehen und daher - außerhalb der gebildeten Liebhaberkreise (vgl. z.B. schon Firmenich 1843-1867) - nicht positiv bewertet wurde, erklärte die Mehrheit der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, Dialekt sprechen zu können (57 % im Jahr 1966, vgl. Hasselberg & Wegera 1976, S. 8), und man kann annehmen, dass sie das in vielen Funktionsdomänen auch tatsächlich getan hat. Seither ist der Anteil der Bevölkerung, der von sich behauptet, Dialekt zu sprechen, kontinuierlich zurückgegangen: Im Jahr 2024 sind es nur noch 40,7 % der Bevölkerung Deutschlands, regional sehr unterschiedlich ausgeprägt (vgl. Adler, Plewnia & Silveira 2024, S. 12 ff.). Im deutschen Sprachraum wird zudem der Basisdialekt als Vollvarietät vielerorts durch einen Regionaldialekt oder eine regional gefärbte Standardsprache (Regionalakzent) ersetzt. Außerhalb des deutschen Sprachraums findet sogar mitunter ein kompletter Sprachwechsel statt. Ein Beispiel dafür ist die

Entwicklung des Zimbrischen der sog. 13 Veronesischen Gemeinden. Zimbrisch ist die Bezeichnung für eine durch mittelalterliche Einwanderung aus Bayern entstandene Gruppe von sog. Sprachinseldialekten in Nordostitalien, die heute noch einige hundert Sprecher in Lusern (Provinz Trient), Asiago/Roana (Provinz Vicenza) und Giazza (Provinz Verona) haben. Giazza ist der letzte Ort mit Sprechern des Zimbrischen der 13 Gemeinden, deren andere Orte die Sprache schon im 19. Jahrhundert aufgegeben haben. Seit 1999 ist Zimbrisch wie weitere historisch deutsche Sprachinseldialekte in Norditalien als Minderheitensprache offiziell anerkannt (vgl. Rabanus 2025). Diese Anerkennung trägt zu einem kontinuierlich wachsenden kulturellen Selbstbewusstsein der Mitglieder der Minderheit bei, welches aber den kontinuierlichen Rückgang der Zahl der Sprecher, ihrer individuellen Sprachkompetenz und der Anzahl der Funktionsdomänen des Zimbrischen in Giazza bisher nicht aufgehalten hat. Das Zitat im Titel stammt vom Präsidenten des für das gesamte Gebiet der 13 Gemeinden zuständigen „Curatorium Cimbricum Veronense“, der feststellt: ‘Die Sprache der Zimbern der 13 Gemeinden ist der (italienische) veronesische Dialekt’. Dennoch bewahrt die zimbrische Sprache eine starke identitätsstiftende Funktion oder baut sie sogar aus, und zwar auf drei verschiedene Weisen: (1) Zimbrisch entwickelt sich zu einer Erinnerungssprache, aus der bezüglich der Identität hoch aufgeladene Einzelwörter auch in der italienischen Rede verwendet werden, z.B. *tauciaz gareida* ‘deutsches Gerede’ als Name der Sprache selbst oder Grußformeln wie *Guotan takh in aljan* ‘Guten Tag allen’. (2) In der „linguistic landscape“ kommen zimbrische Toponyme, Wortverbindungen und manchmal sogar kleine Texte in geschriebener Form vor (siehe dazu die Beispiele auf der AlpiLink-Plattform, <https://alpilink.it/de/linguistic-landscape>). (3) Das Italienisch der Zimbern hat bestimmte phonetische Merkmale, die aus der zimbrischen Substratsprache stammen und auch bei Mitgliedern der zimbrischen Minderheit nachweisbar sind, die niemals aktive zimbrische Sprachkompetenz hatten, z.B. die Affrizierung des /k/ und die Verwendung von uvularem /r/ (vgl. Knapp i. Vorb.). Über diese Merkmale erkennen sich die Zimbern untereinander, und sie werden von außen als solche wahrgenommen, auch wenn sie kein Zimbrisch sprechen. Dabei entwickelt sich vielleicht eine neue Varietät des Italienischen.

Referenzen

Adler, Astrid, Albrecht Plewnia & Maria Ribeiro Silveira (2024): Dialektkompetenz und Dialektgebrauch in Deutschland. Mannheim: IDS-Verlag.

Firmenich, Johann Matthias (1843-1867): Germaniens Völkerstimmen. 4 Bde. Berlin: Schlesinger.

Hasselberg, Joachim & Klaus-Peter Wegera (1976): Dialekt/Hochsprache - Kontrastiv: Hessisch. Düsseldorf: Schwann.

Knapp, Katharina (i. Vorb.): Zwischen Kompetenzabbau und Prestigegewinn. Das mehrsprachige Repertoire im Sprecherbewusstsein der Zimbern. Doktorarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München/Universität Verona.

Rabanus, Stefan (2025): Deutsch in Italien. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hrsg.): Deutsch in Europa. Vielfalt, Sprachnormen und Sprachgebrauch. Vierter Bericht zur Lage der deutschen Sprache. Tübingen: Narr Francke Attempto, 55-63. <https://dx.doi.org/10.24053/9783381135226>

Niederdeutsch 3.0: Bildungssprachliche Praktiken und konzeptionelle Schriftlichkeit den Niederdeutschen digital und analog

Birte Arendt, Universität Greifswald

Franziska Buchmann, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Dialekte und auch Regionalsprachen gelten traditionell als tendenziell schriftlose und primär mündlich verwendete Sprechweisen. Einschlägige Umfragen (Adler et al. 2016; Adler et al. 2024) erheben die Schreibkompetenz erst gar nicht. Auch die niederdeutsche Schriftlichkeit erlebte in ihrer historischen Entwicklung immer wieder Abbrüche und Umbrüche. Wenn überhaupt auf Niederdeutsch geschrieben wird, dann sind es vor allem literarische Texte (vgl. dazu u.a. Stellmacher 2004). Gleichzeitig nötigt die steigende institutionelle Vermittlung von Niederdeutsch als Lehrvarietät (Arendt/Langhanke 2021; Bieberstedt 2021) zur Vermittlung bildungssprachlicher Praktiken auf Niederdeutsch im Sinne regionalsprachlicher Literacy. Dabei handelt es sich u.E. um ein zentrales künftiges Entwicklungsszenario regionaler Varietäten mit hoher gesellschaftlicher Relevanz.

Unklar ist bislang, auf welcher Basis zukünftige Konzepte von bildungssprachlichen Praktiken auf Niederdeutsch entwickelt und an „New speaker“ vermittelt werden können.

Das wirft folgende Fragen auf:

- Wie bewegen sich die Sprecher*innen zwischen Schriftlichkeit und Schriftlosigkeit in ihrer Kommunikation digital und analog?
- Wie wird das Spannungsfeld dialekttypischer konzeptioneller Mündlichkeit für konzeptionell schriftliche Texte umgesetzt?
- Welche Aspekte bildungssprachlicher Niederdeutschverwendung lassen sich beschreiben und wie für schulische Vermittlungsaspekte fruchtbar machen?

Diese Fragen sind sowohl theoretisch als auch empirisch zu beantworten. Auf theoretischer Basis orientieren wir uns an konzeptioneller Schriftlichkeit im Sinne Koch/Oesterreichers (1985/1994) und auf empirischer Basis werten wir niederdeutsche Sachprosa in digitaler (Wikipedia) und analoger (Quickborn) Form aus. Diese Entscheidung basiert auf Beobachtungen, nach denen sich aktuell auch eine nicht genuin literarische Schriftlichkeit sowohl in der Onlinekommunikation (Arendt/Reershemius 2024) als auch als Sachprosa im Quickborn (Buchmann i.

Ersch./2026) etabliert. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts lassen sich somit verschiedene Innovationsschübe beschreiben, die medial differenziert sind, insbesondere die Ausweitung konzeptioneller Schriftlichkeit betreffen und insofern die Entwicklung bildungssprachlicher Dialektverwendung beeinflussen können.

Referenzen

Adler, Astrid et al. (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim.

Adler, Astrid et al. (2024): Dialektkompetenz und Dialektgebrauch in Deutschland. Mannheim.

Arendt, Birte/Reershemius, Gertrud (2024) (Hg.): Heritage Languages in the Digital Age: The Case of Autochthonous Languages in Western Europe. Bristol.

Bieberstedt, Andreas (2021): Niederdeutsch als Lehrvarietät. Aspekte einer Normierung des Niederdeutschen für den Unterricht am Beispiel der Orthographie. In: Arendt, Birte/Langhanke, Robert (Hg.): Niederdeutschdidaktik. Grundlagen zwischen Varianz und Standardisierung. Berlin, 247-283.

Buchmann, Franziska (i. Ersch./2026): Schrieven lehren up Plattdüütsk. Wo geiht dat un wo sall de Text utsehen? Die Kompetenz Texteschreiben und die Bildungssprache Niederdeutsch. In: Arendt, Birte et al. (Hg.): Integrative Niederdeutschdidaktik. Berlin u.a.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 15-43.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York, 587-604.

Stellmacher, Dieter (2004) (Hg.): Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart. In: Germanistische Linguistik 175/176.

Lexikalische Dynamik und institutionelle Rahmenbedingungen: Perspektiven für Luxemburgisch als Wissenschaftssprache

Caroline Döhmer, Universität Luxemburg

Seit der offiziellen Anerkennung als Nationalsprache im Jahr 1984 ist das Luxemburgische gesellschaftlich etabliert, bleibt jedoch im Bildungssystem ein Randfach ohne curriculare Tiefe (vgl. Gilles 2023; Gilles/Moulin 2003). Während Luxemburgisch in der mündlichen Vermittlung zunehmend präsent ist, bleibt es in der wissenschaftlichen Textproduktion marginalisiert. Diese Randstellung wirkt sich unmittelbar auf die Entwicklung des Luxemburgischen als Wissenschaftssprache aus, die bislang fragmentarisch und wenig systematisiert verläuft.

Der vorliegende Beitrag untersucht die Herausbildung standardsprachlicher Funktionen regionaler Varietäten unter dem Einfluss sozialer und sprachpolitischer Prozesse. Als konkrete Beispiele werden verschiedene Bereiche diskutiert, in denen die luxemburgische Sprache neue Domänen einnimmt, etwa das naturwissenschaftliche Museum oder das nationale Literaturzentrum. Dabei wird auch analysiert, wie Regionalität auf Systemebenen wie Lexik, Morphologie und Pragmatik wirkt.

Ein besonderer Fokus liegt auf der lexikalischen Dynamik im Spannungsfeld zwischen Alltagssprache und Fachkommunikation. Die Fallbeispiele aus Museumspädagogik, Literaturwissenschaft und Verwaltung sollen zeigen, wie externe Einflüsse, Entlehnungen und terminologische Lücken die Präzision wissenschaftlicher Ausdrucksformen beeinträchtigen. Die befragten Wissenschaftler:innen berichten außerdem von Unsicherheiten im Umgang mit Fachtermini, Orthografie und stilistischer Nuancierung (vgl. Döhmer i.Dr.), was die Notwendigkeit gezielter Schreibschulung und normierter Ressourcen unterstreicht.

Der Beitrag versteht sich zudem als Ausblick auf zukünftige Entwicklungen. Die weitere Standardisierung des Luxemburgischen wird durch sprach(en)politische Spannungen und die prozentual sinkende Zahl der Muttersprachler:innen zusätzlich erschwert. Diese Faktoren führen zu einer gewissen Stagnation, die nur durch institutionelle Koordination und gezielte sprachpolitische Maßnahmen überwunden werden kann.

Referenzen

Döhmer, Caroline (i.Dr.): Terminology Training in a multilingual setting – The Luxembourgish Case. In: Resi, Rossella & Frieda Steurs (Hgg.): Handbook of Terminology – Terminology Planning in Europe. John Benjamins Publishing.

Gilles, Peter (2023): Luxembourgish. In S. Kürschner & A. Dammel (Hgg.): The Oxford Encyclopedia of Germanic Linguistics. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/acrefore/9780199384655.013.943.

Gilles, Peter / Moulin, Claudine (2003): "Luxembourgish." In: Germanic Standardizations. Past to Present. Hg. von Ana Deumert & Wim Vandenbussche. Amsterdam: Benjamins, 303–329.

Intralinguale Repertoires und intraindividuelle Variation im 21. Jahrhundert

Alexandra N. Lenz, Universität Wien

Die germanistische Regionalsprachenforschung kann mittlerweile auf 50 Jahre intensiver Forschung zurückblicken. Einen Anfang markierte das „Erp-Projekt“ zu Beginn der 1970er Jahre unter der Leitung von Werner Besch und Klaus J. Mattheier, in dessen Rahmen 356 berufstätige Männer aus der Gemeinde Erp hinsichtlich ihrer Sprachvariation und Einstellungsmuster befragt und analysiert wurden. In diesem Projekt kamen erstmals theoretische Ansätze und Methoden der amerikanischen

Labovschen Schule zum Tragen, die nicht nur auf den deutschsprachigen Raum übertragen, sondern hier auch weiterentwickelt wurden (vgl. insbesondere Mattheier 1980). In den letzten 50 Jahren ist – gerade auch im Marburger Kontext – eine Fülle von empirisch gestützten und soziolinguistisch orientierten Studien zur intralingualen Variation von L1-Sprecherinnen und Sprechern des Deutschen entstanden (vgl. z. B. Lenz 2003, Lameli 2004, Kehrein 2012, Lanwer 2015, Fanta-Jende 2023, Limper 2024).

Im Vortrag wird das besondere Jubiläum des *Deutschen Sprachatlas* zum Anlass genommen, den Status Quo der arealsprachlich orientierten Variationslinguistik des Deutschen zu reflektieren. Dabei soll es sowohl um eine Zusammenschau bisheriger Ergebnisse gehen als auch ein Blick auf nach wie vor bestehende Desiderata geworfen werden. Folgende übergeordnete Forschungsfrage leitet die Reflexion des Forschungsstands der letzten 50 Jahre: Wie gestaltet sich intraindividuelle Variation von L1-Sprecherinnen und Sprechern des Deutschen im Vergleich bzw. der Zusammenschau von Ländern/Arealen, Repertoiretypen und Systemebenen?

Referenzen

Fanta-Jende, Johanna. 2023. Individuelle Sprachrepertoires und vertikale Spektren des Deutschen in Österreich. Phonetisch-phonologische Variation auf der Dialekt-Standard-Achse. Dissertationsschrift Universität Wien.

Kehrein, Roland. 2012. *Regionalsprachliche Spektren im Raum: Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 152).

Lameli, Alfred. 2004. *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 128).

Lanwer, Jens Philipp. 2015. *Regionale Alltagssprache: Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Areallinguistik*. Berlin & Boston: De Gruyter (Empirische Linguistik 4).

Lenz, Alexandra N. 2003. *Struktur und Dynamik des Substandards: Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 125).

Limper, Juliane. 2024. *Regionalsprachliche Spektren im Bairischen*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 195).

Donnerstag, 26.03.2026

Zur Vorhersagbarkeit diachroner Lautveränderungen anhand synchroner akustischer Variation

Felicitas Kleber, Universität des Saarlandes

Die Dokumentation und Analyse sprachlicher Variation in Raum und Zeit lässt retrospektiv robuste Rückschlüsse auf sprachliche Stabilität und Wandel in verschiedenen Dialektregionen zu. Dialektologische Untersuchungen bieten dabei oft ein ganzheitliches Bild, indem sie etwa größere Sprachräume, mehrere linguistische Ebenen, lexikalische Variation oder im Rahmen phonologischer Beschreibungen ganze Phoneminventare in den Blick nehmen. Signalphonetische Analysen zielen im Vergleich dazu oftmals ‚nur‘ auf lautspezifische Variation, mitunter bis auf die subphonemische Ebene (z.B. Variation in der Aspirationsdauer bei Obstruenten-Lenisierung bzw. Fortisierung). Insbesondere der dort typische mikroskopische Blick auf Verteilungen im akustischen Raum, die Lautkategorien zugrunde liegen und exemplarbasierten Modellen zufolge dynamisch sind, ermöglicht dafür aber einen Einblick auf Wahrscheinlichkeiten von sprachlichem Wandel und Stabilität und den zugrundeliegenden Mechanismen. Dies wiederum gestattet eine Annäherung an das sogenannte *Actuation Problem*, das nach dem Warum von Wandel und Stabilität zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten fragt.

Im Fokus des Vortrags stehen dialektale Ab- und Aufbauphänomene auf der lautlichen Ebene, wie sie sich in symbol- (auditiv) und signalphonetischen (hier akustisch) Analysen verschiedener Corpora, die auf der Apparent-Time-Hypothese aufbauen (darunter die REDE-Neuerhebung), herauskristallisieren. Davon ausgehend werden (1) Mechanismen, die zur Verbreitung neuer Varianten beitragen, abgeleitet, (2) Vor- und Nachteile symbol- und signalphonetischer Herangehensweisen sowie wünschenswerte Erweiterungen für die Zukunft aufgezeigt und (3) die Generalisierbarkeit der Daten auf Sprecher- und Gruppenebene sowie ihre Implikationen für Sprachwandelmodelle diskutiert.

Stancetaking und Sprachhandlungswahl im Modusausdruck

Toke Hoffmeister, Philipps-Universität Marburg

Der überwiegend analytisch gebildete Konjunktiv II erfüllt – wie Krapp (i. Vorb.) überzeugend darlegt – nicht allein die Funktion, irreale oder potenzielle Sachverhalte zu perspektivieren; vielmehr fungiert er, insbesondere im Sprachgebrauch jüngerer Sprecher*innen in sprachbiographischen Interviews, als distanz- und höflichkeitsmarkierendes Ausdrucksmittel. In solchen

Gesprächssituationen dient der Konjunktiv II sowohl der relationalen Rahmung der Interaktion als Ganzes – etwa in Bezug auf die Interviewführung oder das Gesprächsthema – als auch der Diskursivierung des epistemischen Anspruchs einer Äußerung. Damit kommt dem Modusausdruck eine genuin epistemische Funktion zu: Sprecher*innen konstruieren über den gewählten Modus eine situativ eingebettete Perspektive auf kommunikativ hervorgebrachte Inhalte (vgl. Merten 2025: 96).

Ausgehend von dieser Beobachtung wird im Vortrag die Frage aufgeworfen, wie die beschriebene Distanzierung als Form sozialer Positionierung mittels Modusausdruck theoretisch gefasst und erklärt werden kann. Die Analyse ist in das zentrale Problemfeld des Mikro-Makro-Problems eingebettet, in dem das Verhältnis zwischen individueller Sprachhandlung (Mikroebene) und kollektiver Sprachstruktur (Makroebene) über drei Vermittlungslogiken modelliert wird: (1) die Logik der Situation als Übergang von Makro- zu Mikroebene, (2) die Logik der Selektion als handlungstheoretischer Zugriff auf die Mikroebene und (3) die Logik der Aggregation als Übergang von Mikro- zu Makroebene.

Zur theoretischen Fundierung wird das soziopragmatische Konzept des Stancetakings zur Beschreibung sozialer Positionierung herangezogen (vgl. Merten 2025; grundlegend Du Bois 2007). Dieses geht von der Prämisse aus, dass ein Subjekt (1) ein Objekt evaluiert, (2) sich dabei in spezifischer Weise positioniert und (3) sich an einem weiteren Subjekt ausrichtet (Du Bois 2007: 163). Das Modell eignet sich für den hier verhandelten Untersuchungszusammenhang in besonderer Weise, da es eine dialogisch orientierte Perspektive eröffnet, die eine präzise Interpretation der auf den Interviewdaten von Krapp (i. Vorb.) basierenden Beobachtungen ermöglicht.

Die distanzierende bzw. höflichkeitsmarkierende Funktion des Konjunktivs II lässt sich in diesem Rahmen wie folgt erklären: (1) Sprecher*innen bewerten die Interviewsituation als eine kommunikative Konstellation, in der epistemische Genauigkeit gefordert ist, da von ihnen präzise und verlässliche Aussagen erwartet werden. (2) Aufgrund der sozialen Asymmetrie zwischen Interviewten und Interviewenden – etwa in Bezug auf Alter, Wissensvorsprung oder institutionellem Status – erfolgt eine Positionierung der Interviewten mit abgesenkter epistemischer Zuverlässigkeit hinsichtlich Wahrheitsgehalt, Gewissheit und Generalisierbarkeit (Subjektivierung). (3) Daraus resultiert eine distanzierende Ausrichtung an der interviewenden Person, die sprachlich im Modusausdruck materialisiert wird.

Ziel des Vortrags ist es somit, das Phänomen des Konjunktivs II in seiner Distanzierungs- bzw. Höflichkeitsfunktion als spezifischen Fall innerhalb des Mikro-Makro-Problems zu verorten, mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Logik der Situation, und dies zugleich über das Konzept des Stancetakings soziopragmatisch zu fundieren.

Referenzen

Du Bois, John W. (2007): The stance triangle. In: Robert Englebretson (Hg.): Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 139–182.

Krapp, Maria Luisa (i. Vorb.): Modusausdruck in den Regionalsprachen des Deutschen (Arbeitstitel). Dissertation, Philipps-Universität Marburg.

Merten, Marie-Luis (2025): Soziale Positionen – soziale Konstruktionen. Stancetaking im Online-Kommentieren. Berlin, Boston: De Gruyter.

Sprache im Raum und Sprache-in-Interaktion: Der Gebrauch von *question tags* im regionalen Vergleich

Jens Lanwer, Universität Münster
Nathalie Bauer, Universität Münster

Mit Blick auf die Dialekte des Deutschen steht per se nicht die Frage im Raum, ob diese sich (strukturell) unterscheiden, sondern in welcher Hinsicht bzw. mit Blick auf welche Merkmale. Abseits der traditionellen Dialekte wird hingegen immer wieder die Frage aufgeworfen, „[w]ieviel Regionalität [...] das gesprochene Deutsch in den Regionen“ (Lameli 2025:55) überhaupt noch prägt. Jürgen Macha hat noch in den 1990ern optimistisch formuliert: „Es genügt, mit wachen Sinnen alltägliche Gespräche zu verfolgen, wenn man Beweise für die Vitalität regionalsprachlicher Formen sucht“ (Macha 1991: 1). Die Situation hat sich aber vermutlich nach wie vor nicht grundlegend verändert: Die Sprache der unmittelbaren Interaktion war und ist der primäre Sitz arealer Varietäten und wird zudem immer regionale Prägung zeigen, da sie als solche den kommunikativen Praktiken in räumlich gebundenen Interaktionsnetzwerken entspringt (Lanwer 2021). Mit Blick auf die Sprache des Gesprächs ist im Grunde fehlende räumliche Variation erklärungsbedürftig, nicht andersherum. Sprache-in-Interaktion (Imo 2013) ist daher von ausgezeichnetem Interesse für die dialektologische Forschung. Mit der Analyse sprachlicher Interaktion eröffnet sich aber nicht allein ein Blick auf den genuinen Ort arealsprachlicher Prägung gesprochener Varietäten, sondern auch auf die areale Verteilung sprachlicher Phänomene, die sich abseits authentischer Interaktionszusammenhänge kaum greifen lassen (vgl. programmatisch bereits Macha 2007). Ein solches Phänomen sind sicher sog. *question tags* wie etwa NE und WA (Lanwer 2019). Im Vortrag wird es darum gehen, erste Ergebnisse einer (laufenden) arealvergleichenden Studie zum Gebrauch von NE, ODER, WA und WOLL am südlichen Rand des (ehemals) niederdeutschen Sprachraumes vorzustellen und mit Blick auf Möglichkeiten der Kartierung zu diskutieren.

Referenzen

Imo, Wolfgang (2013): Sprache-in-Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin; Boston: De Gruyter.

Lameli, Alfred (2025): Gesprochenes Deutsch in den Regionen. Eine Standortbestimmung für die Bundesrepublik Deutschland. In: Proske, Nadine et al. (Hg.): Gesprochenes Deutsch. Struktur, Variation, Interaktion. Berlin; Boston: De Gruyter. S. 51–80.

Lanwer, Jens Philipp (2019): Alignmentmarker in norddeutscher Alltagssprache (AINA). In: Niederdeutsches Wort 59, S. 33–75.

Lanwer, Jens Philipp (2021): Sprachvariation, Interaktion und Raum: Skizze einer phänomenologischen Perspektive. In: Denkler, Markus/Lanwer, Jens Philipp (Hg.): Dialektologie und Gesprächslinguistik. Hildesheim; Zürich; New York: Olms. S. 147–167.

Macha, Jürgen (1991): Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewußtsein rheinischer Handwerksmeister. Köln; Weimar; Wien: Böhlau.

Macha, Jürgen (2007): Pragmatik und Spracharealität. In: Niederdeutsches Wort 47/48, S. 317–326.

Erwerb und Verwendung von Diminutiven im hochalemannischen Sprachraum Südwestdeutschlands

Martin Pfeiffer, Universität Potsdam

Aaron Schmidt-Riese, Universität Potsdam

In unserem Vortrag gehen wir der Frage nach, wie Kinder im Alter von 1;6 bis 5;0 Jahren im bundesdeutschen hochalemannischen Sprachraum Diminutive erwerben und in der Interaktion mit ihren Eltern verwenden. Wir stützen uns auf das *Longitudinalkorpus Eltern-Kind-Interaktion (LEKI, Pfeiffer/Anna 2021)*, das ca. 200 Stunden audiovisueller Aufnahmen spontaner Interaktion aus drei Familien umfasst. Die Familien, die südlich von Freiburg im Breisgau leben, haben über einen Zeitraum von etwa drei Jahren jeweils ca. zwei 45-minütige Aufnahmen pro Monat angefertigt. Über alle Familien hinweg zeigt sich Dialekt-Standard-Variation, wobei zwischen ihnen große Dialektalitätsunterschiede bestehen. Die erste Familie verwendet vorrangig den lokalen Dialekt, die zweite spricht relativ standardnah und in der dritten Familie dominiert die Verwendung des Regiolekts. Die Familien repräsentieren also verschiedene Sprechertypen, die im vertikalen Spektrum dieses Sprachraums anzutreffen sind (vgl. Kehrein 2012: 207f.; Streck 2019: 235ff.).

Die Diminutivsuffixe eignen sich in besonderer Weise zur Erforschung des Erwerbs regionaler Sprachvariation, weil im Untersuchungsgebiet die alemannische Form *-li* (sowie vereinzelt *-(e)l*) mit der regiolektalen Form *-le* und den Standardvarianten *-lein* und *-chen* konkurriert (vgl. Auer 2012: 22). Welche Diminutivformen erwerben die Kinder? Entspricht die kindliche Verwendung der Diminutivsuffixe dem Sprachgebrauch der Eltern, oder zeigen sich Unterschiede? Vorläufige Analysen deuten zum einen darauf hin, dass die Kinder in weiten Teilen die Variationsmuster der Eltern reproduzieren. Obwohl beispielsweise die Eltern in der ‚regiolektalen Familie‘ das *-li*-Suffix nur äußerst selten verwenden, erwirbt das Kind diese Form und produziert sie mit ähnlich niedriger Frequenz wie die Eltern. Zum anderen

zeichnet sich ab, dass das Kind in der ‚dialektalen Familie‘ deutlich mehr *-le*-Suffixe verwendet als seine Eltern, bei denen *-li* klar überwiegt. Dieser intergenerationale Unterschied könnte ein Anzeichen dafür sein, dass sich dieses Kind im Vergleich zu seinen Eltern eine standardnähere Sprechweise aneignet.

Hinsichtlich der Diminutivverwendung lassen sich sowohl die Unterschiede zwischen den Eltern und ihren Kindern als auch zwischen den Familien als Blick in die Zukunft regionaler Sprachvariation deuten. Zwar zeichnet sich insgesamt eine Zunahme standardnäherer Formen ab (vgl. auch Auer et al. 2015), jedoch ist die regiolektale Variante *-le* selbst in der ‚standardnahen Familie‘ noch erstaunlich präsent. Im Rahmen unserer vergleichenden Analysen werden wir auch mit qualitativen Methoden untersuchen, wie Kinder und Eltern verschiedene Diminutivformen je nach Aktivitätskontext und kommunikativer Handlung einsetzen. Ziel der qualitativen Analysen ist es, anhand ausgewählter Lexeme Erklärungsansätze für die vorgefundenen Variationsmuster und die Unterschiede zwischen den Eltern und ihren Kindern zu entwickeln.

Referenzen

Auer, Peter (2012): Sprachliche Heterogenität im Deutschen: Linguistik zwischen Variation, Varietäten und Stil. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (42), 7–28.

Auer, Peter, Julia Breuninger, Martin Pfeiffer & Hannah Schmidt (2015): Neuigkeiten von der deutsch-französischen Grenze am Oberrhein. Vortrag auf der IGDD 2015, Luxemburg.

Kehrein, Roland (2012). Regionalsprachliche Spektren im Raum: Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Steiner.

Pfeiffer, Martin & Marina Anna (2021): Longitudinalkorpus Eltern-Kind-Interaktion (LEKI). Universität Potsdam.

Streck, Tobias (2019): Alemannisch In Deutschland. In Herrgen, J. / Schmidt, J. E. (Hrsg.): *Sprache und Raum: Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Band 4: Deutsch. De Gruyter, 206–245.

Variation und Wandel der verbalen Präsenspluralformen in den Dialekten Österreichs

Lars Bülow, Ludwig-Maximilians-Universität München

Der Beitrag befasst sich mit der Variation und dem Wandel der verbalen Präsenspluralformen in den Dialekten Österreichs. Ausgangspunkt sind verschiedene Beobachtungen (vgl. Wiesinger 1989; Scheuringer 1990; Mauser 1998, 2007; Bülow 2019; Bülow et al. 2020), wonach die verbalen Präsenspluralparadigmen in den Dialekten Österreichs einerseits vom Standard abweichen und erhebliche Variation aufweisen, andererseits aber einem deutlichen Wandel unterliegen.

Für die bairischen Dialekte Österreichs konzentrieren sich die bisherigen Untersuchungen allerdings stark auf das Bundesland Salzburg (Mauser 1998, 2007; Bülow 2019; Bülow et al. 2019; Bülow & Wallner 2020). Dort konnten in rezenten Daten aus dem Teilprojekt „Variation und Wandel dialektaler Varietäten in Österreich (in real und apparent time)“ (F 6002-G23) des SFB-Projekts „Deutsch in Österreich“ (F 60) sowie aus dem ‚sprechenden‘ „Sprachatlas Salzburg“ (Scheutz 2017) noch vier Varianten von verbalen Präsenspluralparadigmen nachgewiesen werden: Variante 1 entspricht dem Dreiformenplural des mhd. Ausgangssystems (z.B. *gehn – gehdds – gehnd*), Variante 2 – ebenfalls ein Dreiformenplural – verwendet das dentalhaltige Suffix für die 1.Ps.Pl. und das dentallose für die 3.Ps.Pl. (z.B. *gehnd – gehdds – gehn*), bei Variante 3 wird wie im Regiolekt und in der Standardsprache ein Zweiformenplural ohne dentalhaltiges Suffix bei 1. und 3.Ps.Pl. verwendet (z.B. *gehn – gehdds – gehn*), und Variante 4 stellt einen Zweiformenplural dar, bei dem sowohl in der 1.Ps.Pl. als auch in der 3.Ps.Pl. das dentalhaltige Suffix realisiert wird (z.B. *gehnd – gehdds – gehnd*).¹

Der Abgleich der aktuellen Daten mit vergleichbaren Daten aus den 1970er/80er Jahren zeigt trotz bestehender Variation einen Wandel hin zur standardkonformen Zweiformenplural-Variante 3. Während diese Form insbesondere im Flachgau zunehmend dominiert, treten in den Regionen Pinz- und Pongau weiterhin andere Varianten auf, darunter auch der mhd. Typ (Variante 1). Ein Überblick über die regionale Verteilung der verbalen Präsenspluralformen findet sich bei Wiesinger (1989), dessen Darstellungen jedoch auf Wenkerdaten (1920/30er Jahre) und Ortsmonografien beruhen. Da sich aus diesen Daten jedoch nur bedingt vollständige Pluralparadigmen ableiten lassen (vgl. Bülow et al. 2019: 124), bleibt die Datenlage lückenhaft.

Trotz jüngster Bemühungen, dialektmorphologische Strukturen für Österreich dialektometrisch zu erfassen (Vergeiner 2024), gilt nach wie vor Rabanus' (2010: 814) Beobachtung, dass großräumige Beschreibungen für viele morphologische Phänomene fehlen: „[A] map that depicts the areal distribution of the variants of a morphological feature will still contain large amounts of white space“.

Dieser Beitrag setzt genau hier an. Auf Grundlage der Daten aus dem genannten Teilprojekt werden die dialektgeografischen Strukturen der verbalen Präsenspluralparadigmen von 20 Verben untersucht. Dafür werden direkt erhobene Daten aus einer Dialektbefragung von 295 Sprecherinnen und Sprechern aus 106 ländlichen Orten in Österreich in einem apparent-time-Design analysiert. Dies ermöglicht nicht nur Aussagen zu aktuellen regionalen Verteilungen, sondern auch zur Dynamik rezenten Sprachwandels. Da auf eine regional ausgeglichene Verteilung von Männern und Frauen geachtet wurde, können zudem auch genderspezifische Unterschiede in die Analysen einfließen.

¹ Statt des mhd. Suffixes *-et* für die 2.Ps.Pl. hat sich durch eine Reanalyse des klitischen Pronomens *es* (*-et + es = -edds*) die Form *-(e)dds* durchgesetzt.

Die Ergebnisse liefern erstmals eine flächendeckende Übersicht über die Variation und den Wandel der verbalen Präsenspluralformen im österreichischen Dialektraum. Damit wird ein zentrales Desiderat der Dialektologie adressiert und zugleich die Grundlage für zukünftige vergleichende Analysen geschaffen. Das Projekt trägt so wesentlich zu einem besseren Verständnis morphologischer Variation und Sprachdynamik im Spannungsfeld von Dialekt, Regiolekt und Standardsprache bei.

Referenzen

- Bülow, L. (2019). Variation und Wandel der Pluralformen von *sein* in den Dialekten Salzburgs. *JournaLIPP*, 7, 18–38.
- Bülow, L., Scheutz, H., & Wallner, D. (2019). Variation and change of plural verbs in Salzburg's base dialects. In O. Schallert & A. Dammel (Hrsg.), *Morphological variation: Theoretical and empirical perspectives* (S. 95–134). Amsterdam: Benjamins.
- Bülow, L., & Wallner, D. (2020). Dialect contact in Salzburg: The case of *sein* ('to be'). In A. N. Lenz & M. Maselko (Hrsg.), *VARIATIONist linguistics meets CONTACT linguistics* (Vienna Studies in Linguistics, Bd. 6, S. 241–271). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mausner, P. (1998). *Die Morphologie im Dialekt des Salzburger Lungaus*. Wien: Lang.
- Mausner, P. (2007). Dialektale Wortformen und Formsysteime. In H. Scheutz (Hrsg.), *Drent und herent: Dialekte im salzburgisch-bayerischen Grenzgebiet* (S. 57–78). Salzburg u. a.: EuRegio.
- Rabanus, S. (2008). *Morphologisches Minimum: Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte*. Stuttgart: Steiner.
- Rabanus, S. (2010). Areal variation in morphology. In P. Auer & J. E. Schmidt (Hrsg.), *Language and space: An international handbook on linguistic variation. Vol. 1: Theories and methods* (S. 804–821). Berlin: De Gruyter.
- Scheuringer, H. (1990). *Sprachentwicklung in Bayern und Österreich: Eine Analyse des Substandardverhaltens der Städte Braunau am Inn (Österreich) und Simbach am Inn (Bayern) und ihres Umlandes*. Hamburg: Buske.
- Scheutz, H. (2017). *Sprachatlas Salzburg*. <https://www.sprachatlas.at/salzburg/>
- Wiesinger, P. (1989). *Die Flexionsmorphologie des Verbums im Bairischen*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Welche Zukunft hat *Arbeit, wo man leistet* (Lothar Matthäus)? Vermutende Prognosen zur regionalen Prägung der deutschen Sprache

Simon Kasper, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Im Vortrag sollen Prognosen zur Entwicklung der Regionalsprachen im Sinne einer in die Zukunft gerichteten *conjectural history* gewagt werden, die sich auf

Datenauswertungen aus dem Arbeitsbereich „(Morpho-)Syntax der deutschen Regionalsprachen“ im Akademieprojekt „Regionalsprache.de“ (REDE) stützen.

Im genannten Arbeitsbereich wurde die Variantendynamik zahlreicher (morpho-)syntaktischer Variablen erstmals flächendeckend für den ganzen bundesrepublikanischen Raum und darüber hinaus erhoben. In fünf Erhebungsrunden kam die indirekte Erhebung via Online-Fragebogen zum Einsatz. Ohne Vorselektion nach soziodemographischen Kriterien haben Gewährspersonen aller Couleure diese Fragebögen in ihrer „vertrautesten Sprechweise“ ausgefüllt. Als solche standen dabei „Dialekt/Mundart/Platt“ (~ Dialekt), „regional gefärbte Umgangssprache“ (~ Regiolekt) und „Hochdeutsch“ (~ Standarddeutsch) zur Auswahl. Das in erster Linie synchronische Vorhaben soll die Frage beantworten, welche (morpho-)syntaktischen Varianten bestimmter Variablen wo im (sprach-)geographischen Raum in welcher vertrautesten Sprechweise mit welcher relativen Häufigkeit verwendet wird.

Aufgrund des breiten Altersspektrums der Gewährspersonen eignen sich die vorliegenden Ergebnisse jedoch auch für Analysen historischer Entwicklungen in *apparent time*. Zum Zwecke historischer Interpretationen können zudem die geographischen Verbreitungen bestimmter historisch-dialektaler morphosyntaktischer Leitvarianten sowie als standardsprachlich geltende Varianten als bekannt vorausgesetzt und die Erhebungsergebnisse zu ihnen in Bezug gesetzt werden.

Überdies können die genannten Datenklassen auf eine Reihe weiterer, biographischer und soziodemographischer Informationen bezogen werden. Abgefragt wurden bei den Gewährspersonen unter anderem

- das Geburtsjahr,
- der Herkunftsort/die Herkunftsregion,
- der gegenwärtige Wohnort,
- längere Abwesenheiten / längeres Berufspendeln vom Herkunftsort (j / n),
- der (Aus-)Bildungsgang,
- der berufliche Status,
- die Sprechweise, in der ihre Eltern mit ihnen gesprochen haben, „als sie klein waren“ (s. o.),
- die ihnen vertrauteste Sprechweise (s. o.) und
- (eine) andere Muttersprache(n) als Deutsch.

Vor diesem Hintergrund und auf Basis der genannten Datenklassen sollen regionalsprachliche Entwicklungen retrognostiziert und die in der Retrognose erkennbaren Tendenzen zeitlich in eine Prognose übertragen werden. In diesem Zusammenhang wird auch zu reflektieren sein, welchen Stellenwert der Faktor

Regionalität in den mentalen Repräsentationen sprachlicher Varianten bei den Sprechern der Zukunft (noch) haben wird.

Stabilität und Wandel regionaler Ausdrucksmittel im städtischen Obersächsischen

Beat Siebenhaar, Universität Leipzig
Simon Oppermann, Universität Leipzig

In „Grammatik und Wörterbuch der Leipziger Mundart“ hat Albrecht (1881) die Leipziger Stadtsprache als Geflecht verschiedener Varietäten beschrieben. Während sich im ausgehenden 19. Jahrhundert diatopische Unterschiede des Umlands in der Stadt noch als diastratisch manifestierten, berücksichtigen die dialektologischen Arbeiten aus der Mitte des 20. Jahrhunderts neben den Dialekten zunehmend auch die Ausgleichssprache, die landschaftliche Gemeinsprache oder obersächsische Umgangssprache – also das, was wir heute als *Regiolekt* bezeichnen. Bereits in diesen Arbeiten galten die Dialekte vielerorts als gefährdet oder aussterbend; heute sind sie im Kernraum Sachsens weitgehend verschwunden und selbst in den Randgebieten im Süden und Osten Sachsens stark bedroht. Damit ist der Regiolekt zur standardfernsten Varietät geworden und müsste eigentlich als Dialekt bezeichnet werden – auch wenn dies dem lautgesetzlich geprägten dialektologischen Verständnis widerspricht.

Für Dresden hat Kehrein (2012) gezeigt, dass auch der Regiolekt als einzig verbliebene standardferne Varietät kaum interne Sprechlagenvariation aufweist. Rocholl (2015) hat das für weitere Städte im ostmitteldeutschen Raum bestätigt. Beide Arbeiten beruhen aber auf einer relativ schmalen Datenbasis. Das Projekt *Individuelle Variation im Lebenslauf* erlaubt nun einen breiter angelegten Blick: Die MDR-Dokusoap *Elefant, Tiger & Co.* dokumentiert seit 2003 wöchentlich den Arbeitsalltag im Leipziger Zoo. Auf Grundlage dieser fortlaufenden öffentlich zugänglichen Aufnahmen können wir nun mehr als 250 Sprecher:innen analysieren und verfolgen dreizehn von ihnen in regelmäßigen Abständen über mehr als 20 Jahre hinweg.

Damit ist es uns möglich eine Entwicklung des regionalen alltäglichen Sprachgebrauchs abzubilden, indem wir sowohl die Gruppe der Tierpfleger:innen zu verschiedenen Zeitpunkten analysieren, als auch die individuellen Veränderungen von dreizehn Sprecher:innen nachzeichnen. Wir können so Abbau und teilweise Stabilität alter dialektaler Merkmale in der Alltagssprache dokumentieren, aber auch aufzeichnen, wie sich neuere standardferne Varianten etablieren und entwickeln. So zeigt sich in der spezifischen Mischung trotz horizontaler und vertikaler Konvergenzen weiterhin ein deutlich regional markiertes Sprechen im Alltag.

Referenzen

Albrecht, Karl. 1881. *Die Leipziger Mundart: Grammatik und Wörterbuch der Leipziger Volkssprache; zugleich ein Beitrag zur Schilderung der Volkssprache im allgemeinen*. Leipzig: Arnoldische Buchhandlung.

Kehrein, Roland. 2012. *Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart: Franz Steiner.

Rocholl, Marie Josephine. 2015. *Ostmitteldeutsch – eine moderne Regionalsprache? Eine Untersuchung zu Konstanz und Wandel im thüringisch-obersächsischen Sprachraum*. Hildesheim, Zürich, New York: OLMS.

Abbau, Erhalt und Aufbau regionaler Merkmale in den Varietäten des Deutschen im südlichen Afrika

Christian Zimmer, Technische Universität Dortmund

Extraterritoriale Varietäten des Deutschen zeichnen sich typischerweise durch spezifische soziolinguistische und sprachstrukturelle Dynamiken aus. Faktoren in diesem Zusammenhang können dabei z.B. besonders intensiver Sprach- und Varietätenkontakt, eine exonormative Orientierung oder auch sich anbahnender Sprachwechsel zu einer Mehrheitssprache sein. Inwiefern sich diese Aspekte auf regionalsprachliche Merkmale auswirken können, werde ich in meinem Vortrag am Beispiel von Varietäten des Deutschen im südlichen Afrika skizzieren (zu den Varietäten s. z.B. Franke 2008, Shah & Zappen-Thomson 2018 und Zimmer 2019). Zur Sprache kommen dabei Ausgleichsprozesse im Varietätenkontakt, der Aufbau lokaler Spezifika und der Einfluss des Standarddeutschen Deutschlands. Dabei wird sich zeigen, dass sich sprachstrukturelle Aspekte in aller Regel nicht losgelöst von soziolinguistischen Dynamiken analysieren lassen.

Referenzen

Franke, Katharina. 2008. „We call it Springbok-German!“. *Language Contact in the German Communities in South Africa*. Dissertation: Monash University.

Shah, Sheena & Marianne Zappen-Thomson. 2018. German in Namibia. In Corinne A. Seals & Sheena Shah (Hrsg.), *Heritage language policies around the world*, 128–147. (Routledge studies in sociolinguistics 15). London & New York: Routledge.

Zimmer, Christian. 2019. Deutsch als Minderheitensprache in Afrika. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.), *Sprache und Raum – Deutsch. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*, 1176–1190. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4). Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.

Die Zukunft des Niederdeutschen – zur Dynamik des Dialekts in Mecklenburg-Vorpommern

Hanna Fischer, Philipps-Universität Marburg

Standardadvergenz, ausbleibende Weitergabe an nachfolgende Generationen, schulische Vermittlungsversuche und die sozio-pragmatische Funktionalisierung: am Beispiel des Niederdeutschen in Mecklenburg-Vorpommern lassen sich zentrale Prozesse des Dialektwandels und mögliche Zukunftsszenarien beobachten (vgl. Ehlers 2018, 2022a). Ausgangspunkt des Vortrags sind Sprachaufnahmen aus den 1960er-Jahren, die derzeit im Rahmen des *Digitalen Niederdeutsch-Atlas für Mecklenburg-Vorpommern* (DiNA-MV) ausgewertet werden (Ehlers/Fischer 2025, Ehlers 2022b). Analysiert wird die intergenerationelle Dynamik bei Sprecher:innen, die das Niederdeutsche noch als Erstsprache erworben haben. Die Daten geben Aufschluss über Stabilität und Wandel niederdeutscher Varianten – differenziert nach Systemebene sowie im Hinblick auf diatopische und diachrone Entwicklungen. Auffällig ist der deutliche Kontrast zwischen der sprachlichen Stabilität um 1960 und der heutigen Situation, in der das Niederdeutsche im Alltagsgebrauch nahezu verschwunden ist. Der Vortrag untersucht die gesellschaftlichen und sprachpolitischen Faktoren, die zu diesem Rückgang führten, und beleuchtet aktuelle Entwicklungen wie die sozio-pragmatische Funktionalisierung regionaler Merkmale als Identitätsmarker. Davon ausgehend wird abschließend eine Prognose für die Entwicklung von Dialekten skizziert, die nicht mehr aktiv gesprochen werden.

Referenzen

Ehlers, Klaas-Hinrich und Hanna Fischer (2025): Digitaler Niederdeutsch-Atlas für Mecklenburg-Vorpommern (DiNA) – Eine Einführung. In: Schmidt, Jürgen Erich et al. (Hrsg.): *Regionalsprache.de* (REDE III). Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. 2020ff. <https://regionalsprache.de/dina-mv.aspx>

Ehlers, Klaas-Hinrich (2022a): Geschichte der mecklenburgischen Regionalsprache seit dem Zweiten Weltkrieg. Varietätenkontakt zwischen Alteingesessenen und immigrierten Vertriebenen. Teil 2: Sprachgebrauch und Sprachwahrnehmung. Berlin: Peter Lang. DOI: 10.3726/b20368

Ehlers, Klaas-Hinrich (2022b): Die ‚Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten‘ im Kontext der (niederdeutschen) Dialektologie der DDR. Mannheim: IDS-Verlag. [urn:nbn:de:bsz:mh39-109540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh39-109540)

Ehlers, Klaas-Hinrich (2018): Geschichte der mecklenburgischen Regionalsprache seit dem Zweiten Weltkrieg. Varietätenkontakt zwischen Alteingesessenen und immigrierten Vertriebenen. Teil 1: Sprachsystemgeschichte. Berlin: Peter Lang. DOI: 10.3726/b14252

„Regionalsprache.de“ und die Langzeitdiachronie: Der Vokalismus des Deutschen

Jürgen Erich Schmidt, Philipps-Universität Marburg

Das Akademieprojekt „Regionalsprache.de“ hatte zwei übergreifende Ziele:

1. „Blick nach vorne“: Es galt erstmals das Gesamt der regionalsprachlichen Vertikale empirisch zu erheben und damit eine Grundlage für eine Analyse der Fortentwicklung der deutschen Regionalsprachen zu schaffen.
2. „Blick zurück“: Die für das Deutsche in einmaliger Dichte und Qualität vorliegenden Daten zur Kurzzeitdiachronie der natürlich gesprochenen Sprache waren so zugänglich zu machen und zu erschließen, dass die Prinzipien des Sprachwandels (Paul 1880, Labov 1994, 2001) erkennbar und überprüfbar wurden.

Punkt 2 hat unmittelbare Folgen für die Beschreibung der Langzeitdiachronie des Deutschen. In dem Vortrag soll gezeigt werden, welche lieb gewordenen Vereinfachungen zu revidieren sind, und wie die Eckpunkte einer die regionalsprachlichen Daten ernstnehmenden Geschichte des deutschen Vokalismus aussehen.

Referenzen

Labov, William (1994): Principles of linguistic change. Vol. 1: Internal factors. Oxford: Blackwell.

Labov, William (2001): Principles of linguistic change. Vol. 2: Social factors. Oxford: Blackwell.

Paul, Hermann (1880): Principien der Sprachgeschichte. Halle: Niemeyer.

Freitag, 27.03.2026

Sprachliche Repräsentationen zwischen Mensch und Maschine

Mathias Scharinger, Philipps-Universität Marburg

Die Diskussionen im Bereich der künstlichen Intelligenz werden seit einiger Zeit von den generativen Fähigkeiten großer Sprachmodelle („large language models“) dominiert. Abseits der Diskussionen über gesellschaftliche, ökologische und technische Aspekte können diese Modelle genuin sprachwissenschaftliche Themen neu ausloten. Ein zentrales Konzept ist in dieser Hinsicht die sprachliche Repräsentation, die im Graduiertenkolleg „Dynamik und Stabilität sprachlicher Repräsentationen“ an der Universität Marburg interdisziplinär erforscht wird. Dabei spielt die Konzeptionalisierung und Parametrisierung von linguistischer und paralinguistischer (indexikalischer) Information eine wesentliche Rolle. Dies möchte ich in diesem Vortrag illustrieren. Mit Beispielen aus der Psycho- und Neurolinguistik soll begründet werden, weshalb sprachliche Repräsentationen nicht nur Bausteine einer kommunikativen Botschaft auf der Grundlage der linguistischen Systemebenen darstellen, sondern auch auf der Grundlage paralinguistischer Informationen, zu denen insbesondere Informationen über die jeweils Sprechenden gehören. Darunter fallen Alter, Geschlecht und regionaler (dialektaler) Hintergrund. Der Repräsentationsansatz im Graduiertenkolleg weist dem handelnden Menschen eine wesentliche Rolle in der Modellierung sprachlicher Repräsentationen zu, so dass diese Repräsentationen letztlich als Differenzierungsmerkmal zwischen Mensch und Maschine dienen können.

Wie beeinflusst die Erfahrung mit Dialekten die lexikalischen Repräsentationen bei 1- bis 2-jährigen Kindern?

Bettina Braun, Universität Konstanz

Sarah Warchhold, Universität Konstanz

Es gibt eine Reihe von Studien, die die Entwicklung lexikalischer Repräsentationen bei ein- und zweisprachigen Kindern untersuchen, aber es gibt vergleichsweise wenig Studien zu Kindern, die mit mehr als einer Variante ihrer Muttersprache (einer Standardvariante und einem regionalen Dialekt) aufwachsen. Wir vergleichen 1-2-jährige Kinder aus zwei Kohorten: bivarietale Kinder und monovarietale Kinder, die überwiegend die Standardvarietät hören. Im ersten Teil des Vortrags beleuchten wir die Fähigkeit, Wortformen im Standard und im Dialekt (Alemannisch) zu erkennen. Dazu nutzen wir das *familiar word paradigm*, in dem die Aufmerksamkeit zu Listen von Wörtern und nicht-Wörtern verglichen werden. Die Ergebnisse zeigen, dass 12-18-Monate alte bivarietale Kinder die nicht-Wörter präferieren (*novelty*)

preference), während monovarietale Kinder die Wörter bevorzugen (*familiarity preference*). Im zweiten Teil untersuchen wir die referentielle Worterkennung (das Erkennen von benannten Objekten), wenn Wörter in der Standardvarietät, im Dialekt oder als falsche Aussprache präsentiert werden. In diesem Experiment war die Erkennung der Objekte auch stark vom Kontext abhängig (ob in der Standardvarietät oder im Dialekt). Der Vortrag diskutiert diese Befunde in Hinblick auf Unterschiede in den mentalen Repräsentationen.

Sprachliche Variation zwischen Mensch und Maschine

Adriana Hanulíková, Universität Heidelberg
Lars Konieczny, Universität Freiburg

Mit dem Aufkommen großer Sprachmodelle (Large Language Models, LLMs) bietet sich für die Erforschung der Verarbeitung sprachlicher Variation ein neues Werkzeug an, mit dem sich menschliches Sprachverhalten modellieren lässt. In unserem Beitrag diskutieren wir anhand einer experimentellen Studie, welche Faktoren die Variation in der Deklination zweier Adjektive in Nominalphrasen mit Nullartikel (bei Maskulina/Neutra im Dat. Sg.) steuern und inwieweit semantische Adjektivklassen, Alter, regionale Herkunft und Lesegewohnheiten die Wahl unterschiedlicher Varianten beeinflussen. Anschließend vergleichen wir die Daten mit Vorhersagen aus offenen LLMs (Meta-Llama 3 u.a.), in dem wir Suprisal-Werte für die jeweiligen Varianten berechnen. Die Gegenüberstellung zeigt, dass neuronale Sprachmodelle gewisse Regularitäten menschlicher Variation erfassen, zugleich aber bestimmte Einflussfaktoren (z.B. soziale, semantische) anders gewichten – ein Hinweis auf Chancen und Grenzen maschineller Repräsentationen sprachlicher Variation.

Dialektforschung mit neuronalen Sprachmodellen: Erklärbare Dialektometrie durch Analyse von Attention- Mustern

Janine Siewert, Universität Helsinki
Dana Roemling, Universität Birmingham
Yves Scherrer, Universität Oslo

Während sich die Mehrzahl quantitativer Studien in der Dialektologie, die zumeist unter dem Schlagwort Dialektometrie (z.B. Goebel 2010; Wieling & Nerbonne 2015) verhandelt werden, traditionell auf Atlanten-Daten stützt, hat die korpusbasierte Dialektometrie in den letzten Jahren erheblich an Relevanz gewonnen. So konnte beispielsweise nachgewiesen werden, dass morphosyntaktische Dialektunterschiede zuverlässig aus Korpora britischer Varietäten des Englischen erschlossen werden können (Szmrecsanyi 2013), oder dass regionale Variation im

schriftlichen Amerikanischen anhand von Leserbrief-Daten systematisch analysiert und quantifiziert werden kann (Grieve 2016). Im deutschen Sprachraum wurden die sogenannten Wenkersätze für die textbasierte Dialektklassifizierung herangezogen (Lameli et al. 2020, Birkenes 2020). Auch mehrsprachige neuronale Sprachmodelle wurden eingesetzt, um typologische Generalisierungen zu ermitteln (Östling & Tiedemann 2017; Östling & Kurfali 2023). Jüngst haben Kuparinen & Scherrer (2023) zeigen können, dass neuronale Modelle, die auf die Aufgabe der orthographischen Normalisierung von phonetischen Dialekttranskriptionen trainiert wurden, implizit Dialekt-Embeddings erlernen, die in hohem Maße mit etabliertem dialektologischem Wissen korrespondieren. Allerdings resultieren diese Modelle im Wesentlichen in einem numerischen Vektor pro Dialekt, der weder interpretierbar ist noch Auskunft darüber gibt, in welcher Hinsicht sich die Dialekte voneinander unterscheiden. Zudem wurden die Modelle auf sehr umfangreichen Datensätzen trainiert (mindestens eine Stunde transkribierte Sprachdaten pro Dialekt). Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, beide Einschränkungen aufzugreifen und zu überwinden.

Erstens basieren die von Kuparinen & Scherrer (2023) verwendeten neuronalen Normalisierungsmodelle auf der Transformer-Architektur (Vaswani et al. 2017) mit unterschiedlichen Ausprägungen von Attention-Mechanismen. Diese Aufmerksamkeitsmuster lassen sich dahingehend analysieren, welche Buchstaben im Eingabematerial für die Vorhersage einzelner Ausgabeschritte jeweils am bedeutsamsten sind (vgl. Bahdanau 2015, Vig 2019). Eine derartige Attention-Analyse ermöglicht ein vertieftes Verständnis darüber, welche Normalisierungsentscheidungen besondere Schwierigkeiten bereiten und in welchem Maße dabei kontextuelle Information berücksichtigt wird.

Zweitens gehen wir der Frage nach, inwieweit sich dieser Ansatz auch auf deutlich kleinere Datensätze anwenden lässt, wie sie in der dialektologischen Forschung weit häufiger anzutreffen sind. Konkret wenden wir die Methoden auf die digital transliterierten Wenkerbögen an, ein Korpus von lediglich ca. 40 Sätzen pro Gewährsperson (Wenker 1889–1923). Besonders interessante Regionen, die eine verhältnismäßig hohe Transkriptionsdichte aufweisen, wären zum einen das Nordfriesisch-Dänische Gebiet, der Übergang vom Nieder- zum Mitteldeutschen in Hessen, sowie die alemannischen Dialekte der Schweiz.

Referenzen

- Bahdanau, D., Cho, K., & Bengio, Y. (2015). Neural machine translation by jointly learning to align and translate. *International Conference on Learning Representations*.
- Birkenes, M. B. (2020). Zur Klassifikation der niederdeutschen Dialekte anhand von Buchstaben-n-Grammen. *Niederdeutsches Jahrbuch*, 143, 86–113.
- Goebel, H. (2010). Dialectometry and quantitative mapping. In: *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*. Vol. 2: Language Mapping. Eds. A. Lameli, R. Kehrein & S. Rabanus, 433–457.

- Grieve, J. (2016). Regional Variation in Written American English. Cambridge University Press.
- Kuparinen, O., & Scherrer, Y. (2023). Dialect Representation Learning with Neural Dialect-to-Standard Normalization. Tenth Workshop on NLP for Similar Languages, Varieties and Dialects (VarDial 2023), 200–212.
- Lameli, A., Glaser, E. & Stöckle, P. (2020). Drawing areal information from a corpus of noisy dialect data. Journal of Linguistic Geography, 8(1), 31-48.
- Szmrecsanyi, B. (2013). Grammatical variation in British English dialects: A study in corpus-based dialectometry. Cambridge University Press.
- Vaswani, A., Shazeer, N., Parmar, N., Uszkoreit, J., Jones, L., Gomez, A. N., Kaiser, Ł., & Polosukhin, I. (2017). Attention is All you Need. Advances in Neural Information Processing Systems, 30, 1–11.
- Vig, J. (2019). BertViz: A tool for visualizing multihead self-attention in the BERT model. ICLR Workshop: Debugging Machine Learning Models, 3.
- Wenker, G. (1889–1923): Sprachatlas des Deutschen Reichs. Marburg. Publiziert als Digitaler Wenker-Atlas (DiWA) auf www.regionalsprache.de.
- Wieling, M., & Nerbonne, J. (2015). Advances in Dialectometry. Annual Review of Linguistics, 1(1), 243–264.
- Östling, R. & Tiedemann, J. (2017). Continuous multilinguality with language vectors. Proceedings of the 15th Conference of the European Chapter of the Association for Computational Linguistics, 644–649.
- Östling, R. & Kurfali, M. (2023). Language Embeddings Sometimes Contain Typological Generalizations. Computational Linguistics, 49(4):1003–1051.

Entwicklung eines Systems zur automatischen Spracherkennung für das Luxemburgische

Peter Gilles, Universität Luxemburg

Vorgestellt wird die Entwicklung von LuxASR, eines automatischen Spracherkennungssystems für die luxemburgische Sprache. Dieses Unterfangen erfordert eine präzise Modellierung der sprachstrukturellen Eigenschaften dieser Sprache, die zudem durch eine ausgeprägte Mehrsprachigkeit charakterisiert ist. Basierend auf 160 Stunden orthographisch kontrollierter Sprachdaten wird seit 2022 das Spracherkennungssystem LuxASR entwickelt, welches mittlerweile den Produktionsstatus erreicht hat und sich durch eine äußerst geringe Fehlerwahrscheinlichkeit auszeichnet (abhängig vom Textgenre, zwischen 10 und 5 Fehlern pro 100 Wörter). LuxASR basiert auf dem Open-Source-Modell ‚Whisper‘ von Open AI und ist in der Lage, nicht nur den gesprochenen Text in einem Audio zu erkennen, sondern auch verschiedene Sprecher zu unterscheiden. Mittlerweile wird LuxASR von mehreren Institutionen systematisch für die tägliche Arbeit eingesetzt, darunter das Parlament sowie Radio- und TV-Stationen. Das System ist ferner über

eine Smartphone-Anwendung sowie einen Webservice bzw. eine API für die breite Öffentlichkeit zugänglich (<https://luxasr.uni.lu>).

Neben der Entwicklung von LuxASR werden im Vortrag auch abgeleitete Modelle für weitere Anwendungen vorgestellt, etwa zur Erkennung des Moselfränkischen sowie zur Erkennung reiner IPA-Sequenzen.

Referenzen

Gilles, Peter, Nina Hosseini Kivanani & Léopold Edem Ayité Hillah. 2023. ASRLux: Automatic speech recognition for the low-resource language Luxembourgish. In International Conference of Phonetic Sciences (ICPhS), August 7-11, 2023, 3091–3095. Prague: Guarant International.
<https://hdl.handle.net/10993/55819>.

Nivelliergeräte. Über Sprachmodelle und die Metasynchronisierung der Praxis

Christoph Purschke, Universität Luxemburg

Dieser Vortrag befasst sich mit dem Verhältnis von sprachlicher Variation, technischer Modellierung und lebensweltlicher Synchronisierung. Im Zentrum steht die Annahme, dass die technische Ableitung menschlicher Praxis in mathematischen Modellen – hier: „Sprachmodellen“ und ihren Anwendungen, z.B. Chatbots – die Vielfalt menschlichen Sprechens und Schreibens auf einer Strukturebene einebnet und vereinheitlicht, die jenseits der Ordnungsbegriffe Mikro-, Meso- und Makro-Synchronisierung liegt (Schmidt & Herrgen 2011). So lässt sich zeigen, dass Sprachbenutzer ihren Gebrauch an den Outputs von Sprachmodellen im Sinne einer Norm ausrichten (Makro-Ebene), diese aber als simulierte personale Interaktion auf der Mikro-Ebene ins Werk gesetzt wird. Deutlich wird dies etwa am Einfluss, den modellbasierte Anwendungen auf den aktuellen Gebrauch des Englischen haben, z.B. durch die Bevorzugung bestimmter lexikalischer („to delve“; Yakura et al. 2025) oder typografischer (Geviertstrich) Muster gegenüber anderen. Für diese Art der Nivellierung sprachlicher Variation, die auf der stochastischen Verarbeitung tatsächlicher Sprachgebräuche („Trainingsdaten“) und ihrer menschlichen Bewertung („Human-in-the-Loop“-Training) beruht, sich aber nicht auf soziolinguistische Ordnungsbegriffe wie Sprachgemeinschaft oder Varietät zurückführen lässt, führe ich den Begriff der Metasynchronisierung ein. Er fasst die Ausrichtung der sprachlichen Praxis an translingual („cross-lingual representations“; Conneau et al. 2020) und transsozial (Yang et al. 2025) eingerichteten technischen Instanzen mit impliziter – als Ableitung in Modellen – und expliziter – als Anleitung für die Praxis – normativer Wirkung.

Besonders interessieren mich in diesem Vortrag drei Beobachtungen:

- die Virtualisierung von Sprechen und Schreiben durch Verlagerung in ihre technische Simulation mit Hilfe von Sprachmodellen;

- die Uniformisierung von Sprechen und Denken durch Einlagerung simulierter Kognition in lebensweltliche Handlungszusammenhänge;
- die Fragmentierung lebensweltlicher Orientierung durch die Auslagerung sprachlicher Kompetenz in die technische Ableitung von Praxis.

Den Begriff der Metasynchronisierung, seine soziopragmatische und technische Bindung sowie mögliche konzeptuelle Implikationen für das Verständnis von Sprachpraxis in der digital angereicherten Lebenswelt diskutiere ich im Vortrag am Beispiel des geschriebenen Luxemburgischen und seiner Standardisierung. Diese ist weder institutionell noch individuell verankert, speist sich aber praktisch zunehmend aus technisch vermittelten Schreibnormen, d.h., Output von in Sprachmodelle abgeleiteten Gebräuchen als normativen Anleitungen für die Praxis (Lutgen et al. 2025).

Referenzen

Conneau, Alexis, Kartikay Khandelwal, Naman Goyal, Vishrav Chaudhary, Guillaume Wenzek, Francisco Guzmán, Edouard Grave, Myle Ott, Luke Zettlemoyer, & Veselin Stoyanov (2020): Unsupervised Cross-lingual Representation Learning at Scale. Proceedings of the 58th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics, Online, 8440–8451. DOI: 10.18653/v1/2020.acl-main.747.

Lutgen, Anne-Marie, Alistair Plum, Christoph Purschke & Barbara Plank (2025): Neural Text Normalization for Luxembourgish Using Real-Life Variation Data. Proceedings of the 12th Workshop on NLP for Similar Languages, Varieties and Dialects (VarDial), Abu Dhabi, UAE, 115–127.
<https://aclanthology.org/2025.vardial-1.9/>.

Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin.

Yakura, Hiromu, Ezequiel Lopez-Lopez, Levin Brinkmann, Ignacio Sernaa, Prateek Gupta, Ivan Soraperraa & Iyad Rahwana (2025): Empirical evidence of Large Language Model's influence on human spoken communication. arXiv:2409.01754 [cs.CY] V3, 08/07/2025.

Yang, Diyi, Dirk Hovy, David Jurgens & Barbara Plank (2025): Socially Aware Language Technologies: Perspectives and Practices. Computational Linguistics, 51:689–703. DOI: 10.1162/coli_a_00556.